27.02.1931 Fr

4448

A:

V: Zu Manfred Hausmanns Buch "Kleine Liebe zu Amerika".

Abreißkalender

Ich war bis vor einigen Tagen sicher, nie in Amerika gewesen zu sein.

Ich las wohl amerikanische Zeitungen und Bücher und bekam Briefe von Vettern aus Amerika, aber drüben war ich nie gewesen, das wußte ich bestimmt.

Diese Überzeugung ist bei mir ins Wanken geraten.

Seit einigen Tagen kommt es mir immer deutlicher vor, als sei ich wirklich persönlich, mit Fleisch und Bein in Amerika gewesen.

Gestern erzählte ich in einer Gesellschaft einige meiner amüsantesten Erlebnisse aus New York, Chicago und St. Louis. Besonders die Damen interessierten sich dafür. Namentlich, als ich von Havanna erzählte. Dort war ich von einer blutjungen Kollegin mit einer Filmkamera interviewt worden, sie hatte mich in ihrem Zweisitzer um ganz Havanna herum und bis zum Karibischen Meer gefahren, hatte das Tempo, als ich sentimental wurde, bis zu 5 Stundenmeilen einschlafen lassen, aber es dann parallel mit meinen werbenden Worten bis über 60 gesteigert, wobei sie der Straße ihre ganze Aufmerksamkeit schenkte.

Meine Zuhörerinnen warfen sich fragende Blicke zu, aber das störte mich nicht weiter. Die Herren fragten vorwiegend nach dem Verlauf der Überfahrt, und da blieb ich ihnen kein Detail schuldig. Ich wußte allerhand allerliebste Geschichten. Ich möchte sie mit jener Zwiebel vergleichen, die in Augier's «Gendre de Monsieur Poirier» vorkommt. Sieht nach gar nichts aus und lockt jedem die Tränen in die Augen.

Wieso ich dazu komme?

Auf die einfachste Art von der Welt.

Ich habe von Manfred Hausmann das Buch gelesen: „Kleine Liebe zu Amerika".

Probieren Sie es. Ich will roter Klaus heißen, wenn es Ihnen nicht genau so geht, wie mir.

Diesen Manfred Hausmann hat es nach Amerika gezogen. Auf irgendeine Weise befanden sich in seinem Besitz eine Reihe von Reiseschecks, eine Filmkamera und ein flaches, braunes Hütchen. Damit fuhr er hinüber. Und dann lockte es ihn, aus seinen Erlebnissen ein Buch zu machen.

Ich stelle mir lebhaft vor, wie er eines Tages seinen Stylo frisch füllte, ein Ries Papier vor sich hinlegte, und anfing: „Am 17. Februar 1930 lag die „Dresden" in Bremerhaven zur Abfahrt bereit, als ich ....."

Bei dem „ich" schrak er zusammen, als hätte er beim Hasepfeffer-Essen auf ein Schrotkorn gebissen.

So geht's nicht, empfand er schmerzhaft deutlich. Und durch sein Gedächtnis zogen Dutzende von Reisebeschreibungen, deren Verfasser sich drei-, sechs-, zwölfhundert Seiten lang als Nabel der Welt empfunden hatten, überzeugt, daß sie sich ihren Lesern als gründliche Kenner alles erstmalig Geschauten, als tiefsinnige Deuter von Land und Leuten, als Wissende um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vorstellen müßten.

Da erfand Manfred Hausmann im Handumdrehen ein Verfahren, so einfach, wie das Ei des Kolumbus. Er schreibt nicht: Ich. Sondern er schreibt: Der junge Mann. Und erreicht damit das Ergötzliche, daß er mit seinem Leser zusammen in der Loge sitzt und auf der Bühne Amerika seinen eigenen Erlebnissen zusieht. So nämlich empfindet es der Leser: daß von ihm und dem Verfasser alles Geschehen auf eine dritte Ebene fortgeschoben ist, objektiviert, mit der Wirkung des Spontanen, Unbewußten, des Nichtgezielten und doch Treffsicheren.

Jetzt kann er sich mit allen Mitteln seiner urfrischen Begabung in den Stoff hineinknieen. Der „junge Mann" übernimmt die Verantwortung, ihm glaubt man alles, was Manfred Hausmann von ihm erzählt.

Wer sich eingebildet hatte, alle Originalitätsmöglichkeiten seien in dem Bücher-Tornado der jungen Nachkriegsliteratur erschöpft, findet hier wieder ein neues Temperament, einen neuen Stil, eine neue Deconpage, eine neue Individualität. Jeder Leser ist sich bewußt: Wenn ich zwanzig wäre und hätte etwas Geld — nicht sehr viel, aber eben etwas — und ginge aus Laune einmal hinüber, ganz genau so würde ich es machen: Ginge mal zum Schuhflicker, mal ins Kino, stünde stundenlang vor den Schaufenstern, unterhielte mich mal mit einem Policeman, träfe einen Landsmann, führe erlebenshungrig in der amerikanischen Geographie herum, geriete auch mal in eine Negerkirche — ach ja, das müssen Sie unbedingt lesen, dies tumultuöse Erlebnis unter den verrückt gebeteten Schwarzen — oder den skizzierten Flirt von Havanna zum Beispiel, eine der raffiniertesten Arten, wie man einen Städteführer an einem spannenden Techtelmechtelchen aufreiht.

Nun wissen Sie ein klein wenig davon, wie es kam, daß ich überzeugt war, in Amerika gewesen zu sein. Ich war natürlich nie da, aber ich werde nicht ruhen, bis ich hinkomme.

Und dann werde ich es genau machen, wie der junge Mann in dem Buch „Kleine Liebe zu Amerika", von Manfred Hausmann, das sich jeder im Verlag S. Fischer für 4 Rm. kaufen kann.

Vendredi 27.2.1931